

Der Junge, der alle nervt

Klassenzimmerstück: Boris Keil mit dem sensiblen Drama „WiLd!“

VON SABINE REMPE

Billy kann viel. Außer still sitzen. Einfach mal den Mund halten klappt auch nicht. Ruhig zu sein ist für ihn ein Umding. Billy hat ADHS. Vier Buchstaben, die für permanente Rastlosigkeit stehen. Der Autor Evan Placey hat Kindern wie Billy eine Stimme gegeben: Sein Monolog „WiLd!“ hatte als Klassenzimmerstück des Stadttheaters mit Boris Keil im Helene-Lange-Gymnasium Premiere.

Bienen haben es gut, das weiß Billy. Die kommen nämlich auf die Welt und wissen sofort, wo sie hingehören. Sie haben einen festen Platz im Leben und eine Aufgabe. Billy mag Bienen, so viel ist sicher. Ansonsten gibt es nicht viel, auf das sich der Zehnjährige verlassen kann. Sein Vater ist fort gegangen, sein Bruder auch und die Mutter ist am Ende ihrer Kräfte. Nur eines ist immer gleich in Billys Leben: Alle, aber wirklich alle sind genervt von ihm.

Wie ein Trommelfeuer prasseln Ermahnungen, Forderungen, Beschimpfungen auf den Jungen ein. Dabei ist dessen Welt schon kompliziert genug. Seine Aufmerksamkeit mäandert von einem zum anderen, nichts kann ihn lange fesseln. Ständig erregt etwas ganz Neues sein Interesse. Und dann ist da dieser Zwang, dieser Druck in Bewegung zu bleiben. Still sitzen soll er, sagen die Lehrer. Würde er ja gerne. Aber sein Körper muss zappeln, wippen, hampeln. . .

Evan Placey hat ein großartiges kleines Drama zum Thema ADHS (Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung) geschrieben. Ein Text, der immer den richtigen Ton trifft. Da wird nichts verniedlicht, nichts beschönigt. Das wundersamste an diesem Stück ist aber, das hier wirklich jeder zu seinem Recht kommt. Placey

teilt keine Verweise aus, beschuldigt niemanden. Stattdessen zeigt er, wie es sich anfühlt, Billy zu sein. Oder Billys Mutter, Lehrer, Bruder, Vater.

Diese überzeugend verständnisinnige Haltung kippt keinen Moment in falsche Gefühligkeit, wird niemals kindisch, sondern bleibt überzeugend authentisch. Genauso spielt Boris Keil. Der junge Schauspieler, der sein Abitur am Helene-Lange-Gymnasium gemacht hat, tritt mit dem Gongschlag zur dritten Stunde ins Klassenzimmer und ist Billy. Die Mädchen und Jungen, die an diesem Morgen sein Publikum sind, reagieren mit der größten Selbstverständlichkeit auf den Neuen in ihrer Mitte. Keil macht nämlich kein Theater, sondern gibt diesem Jungen eine Stimme.

Und damit gelingt endlich der Blick hinter nervtötende Zappelerei, vermeintlichen Provokation und quälende Verweigerung. Bei Boris kann Billy zeigen, wer er ist. Ein sensibler, kluger

Junge, in dessen Kopf und Körper ein Sturm tobt, der sich kaum je legt. Regisseur Thomas Stang hat dem Spiel einen Rhythmus gegeben, der auf dem zwangsläufig knapp bemessenen Raum hervorragend funktioniert. Gerade weil es eng ist, wird die Energie, die Keil in seinen Part steckt, geradezu körperlich spürbar. Wenn als Handpuppen die Eltern zu Wort kommen, dann ist daran nichts putzig.

Autor Evan Placey lässt sein Stück ein bisschen sehr plötzlich mit einer positiven Vorschau enden. Billy wird Unterstützung bekommen, sein Problem ist erkannt worden. Pädagogen, denen mehr Zeit und Methoden eingeräumt werden, sollen ihm unter anderem in Zukunft zur Seite stehen. Keil gelingt es, diesem eine Spur berühmten Ausklang, eine Hoffnung mitzugeben, die anrührt und Optimismus zulässt, weil am Ende endlich ein Junge im Klassenzimmer steht, dem uneingeschränkte Zuneigung zukommt.



Ein Energiebündel, das alle nervt, ist der an ADHS leidende Billy. Schauspieler Boris Keil verleiht der Figur spannendes Format. Foto: Thomas Langer/Stadttheater Fürth